

hoffen, dass der auf S. 40 aufgeführten Auswahl an Literaturtiteln über Hardehausen (zu der sicherlich Paul Günthers Dissertation von 1951 zu ergänzen wäre) bald weitere Titel hinzugefügt werden können. Denn, um Johaneks Worte abzuwandeln, ist „eine Beschäftigung mit der Geschichte ... aufgrund Kenntnis der Quellen möglich“. (Und gleichzeitig werden diese Quellen vor Schäden durch Benutzung geschützt – also eine Kulturgut erhaltende Maßnahme.)

Gesetzt den Fall, jemand täte dies und nähme sich die hier besprochene Quellenedition vor, so stünde dieser Jemand allerdings vor der Schwierigkeit, ob seine Lateinkenntnisse zur Übersetzung mittelalterlicher lateinischer Urkunden ausreichen. Nur wenn dies gegeben wäre, könnte eine Beschäftigung mit dem vorliegenden Buch wirklich fruchtbringend sein. Doch gerade in diesem Fall würde sich die Mühe sicher lohnen.

Vicco von Bülow

*Roland Pieper, Historische Klöster in Westfalen-Lippe. Ein Reisehandbuch* (Kulturlandschaft Westfalen 7), Ardey Verlag, Münster 2003, 232 S., mit zahlreichen Abbildungen (bunt und sw.) und einer Karte.

Gefördert v. a. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist dieses Buch eines der vielen sehenswerten Ergebnisse des 200. Jahrestages des Reichsdeputationshauptschlusses 1803. Pieper will ausdrücklich kein primär wissenschaftliches Buch vorlegen; das von Karl Hengst herausgegebene, inzwischen dreibändige Westfälische Klosterbuch bietet ja bereits in wünschenswerter Vollständigkeit und Sorgfalt nicht nur ein Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, sondern auch eine Vielzahl von Aufsätzen zu den Institutionen und ihrer Spiritualität. Pieper präsentiert demgegenüber sozusagen die Taschenausgabe als Reisebegleitung, wobei er einen dem „Dehio Westfalen“ ähnlichen Ansatz hat, sich aber auf historische Klöster beschränkt. Damit wird er auch für die Kirchengeschichte relevant. Diese findet ja nicht nur im Studium und in der Diskussion von Texten statt, sondern auch in der Exkursion und der Wahrnehmung v. a. der steinernen Geschichtszeugen vor Ort. Hierzu bietet Piepers Handbuch dem Fachmann wie dem Laien eine wertvolle Hilfe.

So gilt für die Auswahl der 159 unter den 288 Klöstern, die bis 1803 in Westfalen bestanden, vor allem das Kriterium „wo noch etwas zu sehen ist“ (9). Zur historischen Würdigung dessen, was da zu sehen ist, gibt Pieper zunächst eine fünfseitige Einführung in den Raum Westfalen und seine Klostergeschichte von 800 bis 2000 n. Chr. Über einzelne Schwerpunktsetzungen ließe sich diskutieren; ist z. B. wirklich „die Gründung und Förderung von Klöstern [...] ein Leitmotiv westfälischer Geschichte im ganzen Mittelalter“ (12) gewesen? Doch geht es an dieser Stelle ja nicht darum, in die wissenschaftliche Diskussion einzusteigen, so dass konstatiert werden kann, dass die-



se kurze Einleitung ihren Zweck insofern erfüllt, als sie einen allgemeinen historischen Rahmen für den lexikalischen Hauptteil bietet.

In diesem werden die besuchenswerten Klöster von A (Anröchte-Waltringhausen) bis Z (Zwillbrock in Vreden) alphabetisch aufgeführt. Das durchgängig verwendete Schema erweist sich dabei als übersichtlich und hilfreich: Unter dem Namen des Ortes wird zunächst verzeichnet, in welchem Kreis und wo er sich auf der dem Buch beigegebenen Übersichtskarte befindet. Diese Karte ist zwar recht grob, reicht aber zu einer angemessenen Orientierung aus. Danach folgt der genaue Name des Klosters, der Kirche oder der Kapelle sowie ein aus der Literatur gewonnener kompakter Überblick über die (Bau-)Geschichte, der nicht im typischen Lexikonstil mit vielen Abkürzungen und unvollständigen Sätzen abgefasst wurde, sondern sowohl präzise als auch lesbar ist. Den Abschluss bildet eine Anfahrtshilfe, ein Hinweis zu den Öffnungszeiten, Telefonnummern der Ansprechpartner sowie eine eventuelle Internet-Adresse. Es durchaus erstaunlich, wie viele (ehemalige) Klöster inzwischen im Netz präsent sind! Dort ließe sich dann auch im Einzelfall überprüfen, was sich hinter den bei Pieper z. T. angegebenen Öffnungszeiten wie „gewöhnlich geschlossen“ oder „tagsüber geöffnet“ verbirgt. Dass erstere Angabe auf eine heute evangelische Kirche verweist, scheint leider die Regel zu sein – neuere kirchenpädagogische Bemühungen versuchen dem entgegenzuwirken und auch evangelische Kirchen tagsüber offen zu halten.

Ohne jede Angabe im Einzelnen überprüfen zu können, wirkt diese Kombination von historischer und touristischer Information durchaus überzeugend, und es ist gut vorstellbar, dass Piepers Reisehandbuch tatsächlich den einen oder die andere zu einer Klostertour inspiriert. Das gilt vor allem deshalb, weil der Verfasser auf jeder Seite ein bis zwei selbst aufgenommene schwarz-weiße Fotos platziert, die eine charakteristische Innen- oder Außenansicht des betreffenden Gebäudes wiedergeben. Diese durchweg professionellen Bilder sind eine gute Ergänzung zum Text. Im Mittelteil des Buches sind acht von ihnen noch einmal bunt und etwas vergrößert abgedruckt – allerdings wird nicht ganz klar, nach welchen Kriterien diese Bilder ausgewählt wurden. Die Geschmäcker sind hier wohl verschieden.

Eine Zeittafel zur Geschichte des Klosterwesens in Westfalen, eine nach Orden gegliederte Liste aller Klöster, ein kurzes Literaturverzeichnis sowie ein Glossar verwendeter Fachausdrücke finden sich im Anhang des Buches.

Dass sich über 40% der ehemaligen Klöster in Ostwestfalen-Lippe und mehr als 30% im Münsterland befinden, dürfte nicht überraschen, schon eher, dass sich heute ein Viertel der 1803 bestehenden Klöster in evangelischem Besitz befinden. Die Säkularisation hatte also auch konfessionell durchaus ihre Folgen! Viele Klöster dienen heute profanen Zwecken, wofür die Justiz-Vollzugsanstalt im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Attendorn oder die Klinik für geriatrische Psychiatrie im ehemaligen Franziskaner-Observantenkloster Geseke als Beispiele dienen mögen.

Neben den wichtigen historischen Informationen scheut sich Pieper nicht, auch Anekdotisches oder Kurioses zu überliefern und zu erklären, sei es das



Dreihäsenfenster im Dom zu Paderborn, das der Versinnbildlichung der Trinität dient, oder ein Detail aus der Pfarrkirche St. Saturnia (ehemalige Damenstiftkirche) in Bad Driburg-Neuenheerse: „Ein Unikat besonderer Art ist der steinerne, 1738 erneute Damensattel auf der nördlichen Kirchhofsmauer. Bei der Einführung einer neuen Äbtissin hob der Erbmarschall die Dame aus dem Pferdesattel und setzte sie – zur Besitzergreifung vom Stift – auf den Steinsattel“ (27).

Ein nicht unwichtiges Verdienst des Pieperschen Reisehandbuches ist der Hinweis auf zahlreiche eher unbekannte Klostergebäude bzw. deren Überreste. Die Klosteranlagen in Corvey oder Dalheim, aber auch die Dome in Minden, Münster und Paderborn sind bekannt und für touristische wie wissenschaftliche Exkursionen beliebt. Aber wer weiß denn schon Näheres über die Pfarrkirche St. Maria Magdalena (ehemaliges Prämonstratenserinnenkloster) in Haltern-Flaesheim oder die evangelische Kirche im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Tecklenburg-Leeden bzw. war gar einmal dort? Hierauf neugierig zu machen, gelingt dem Buch, dem über das Säkularisationsjahr 2003 hinaus Verbreitung und Benutzung zu wünschen ist.

Vicco von Bülow

*Jürgen Lotterer, Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585–1618)* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 42), Bonifatius-Verlag, Paderborn 2003, 390 S., 7 Tabellen, geb.

Die Bochumer historische Dissertation verfolgt das Ziel, die Herrschaftsintensivierung im Hochstift Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg darzustellen. Es geht um die Durchsetzung von „Staatlichkeit“ (S. 14). Deshalb rücken die territorialpolitischen Maßnahmen des Bischofs in den Vordergrund. Das Handeln Fürstenbergs löste dabei unvermeidbare konfessionelle Konflikte aus. Für diese Dimension wird aber nicht der Begriff „Konfessionalisierung“ gewählt, sondern das ältere Wort „Gegenreformation“, weil es besser geeignet sei, „den expliziten Willen des handelnden Herrschers auszudrücken“ (S. 28).

Bei diesem methodischen Ansatz muss die Situation deutlich werden, die Fürstenberg bei seinem Amtsantritt 1585 vorfand. Deshalb ist ein umfangreiches Kapitel der Strukturanalyse des Stiftes Paderborn im 16. Jahrhundert gewidmet. Diese Analyse kommt zu dem Ergebnis, dass das Stift im Vergleich mit seinem territorialen Umfeld eine strukturelle Schwäche aufwies, für die eine Vielzahl von Ursachen genannt werden. Das Fehlen einer ausgebauten Residenz, die im 16. Jahrhundert dominierende Herrschaft landfremder Administratoren und die schwache institutionelle Ausbildung der Landstände kommen zur Sprache. Die zögerliche Ausbildung der Zentralbehörden mit Kanzlei, Räten und Hofgericht rückt ins Blickfeld. Bei der Betrachtung der Lokalverwaltung mit ihren Ämtern, wo noch Verpfändungen und Erblichkeit vorkamen, kann man nachlesen, wie weit das Stift noch „von neuzeitlich-staatlichen